

**Paul Menzerath**

**Zur Professionalisierung der Phonetik.<sup>1</sup>**

(Auszug 23. August 1935)

Einleitung

Zum Verfasser kann ich einfach verweisen auf die Chronologie Menzerath (<http://homepages.unit-tuebingen.de/gerd.simon/ChrMenzerath.pdf>). Hier nur einige Sätze zum Thema ‚Professionalisierung‘. Es besteht eine eigentümliche Eigendynamik darin, dass eine wissenschaftliche Disziplin in ihren Bemühungen, sich im Kanon der Universitätsfächer dadurch zu etablieren, dass sie bei jeder passenden oder nicht passenden Gelegenheit alles Fachtypische als unverwechselbar, wenn nicht allem überlegen herauszukehren versucht, ihre Vertreter in einen Wettstreit treten lässt, durch alle möglichen Vorschläge das Fach so zu „professionalisieren“, dass keiner so richtig merkt, wie sehr es sich dadurch isoliert, manchmal unfähig wird, mit anderen Disziplinen überhaupt zu kommunizieren. Der hier präsentierte Professionalisierungsversuch scheiterte. Vielleicht liegt es daran, dass die Phonetik bis dato so interdisziplinär und offen geblieben ist. Allerdings wüsste ich gern, was an den Gerüchten dran ist, dass die Phonetik sogar zentral mit Geheimdiensten zu tun hat.

Tübingen, 15.5.2006

Gerd Simon

---

<sup>1</sup> Aus: Bericht Menzerath an REM, betr. „Verhandlungen über die Zusammensetzung des Ständigen Kongress-Ausschusses.“. BA R 49.01 REM 2900 Bl. 51-56.

... Das Fiasko der bisherigen Phonetik ist schliesslich zum grossen Teil auf die ungenügende technische Einrichtung der Laboratorien, vor allem aber auf die mangelhafte Vorbereitung ihrer Leiter zurückzuführen. Einrichtungen von phonetischen Kabinetten, die etwas den philologischen oder sprachwissenschaftlichen Seminarien angegliedert würden, wären durchaus unzulänglich. Die technischen Voraussetzungen sind nicht gegeben, die Anschaffung der notwendigen Apparate wäre sehr kostspielig und doch ungefähr nutzlos, weil die trotz allem primitive Technik nicht die erforderliche Exaktheit gewährleistet. Zudem wäre von derartigen Zwerginstituten keinerlei Förderung in wissenschaftlicher Hinsicht zu erwarten. Bei dem Fehlen jeden Nachwuchses würden ausserdem die Stellen der Institutsphonetiker gar nicht oder nur mangelhaft zu besetzen sein. Wer weiter nichts als einen Kursus in praktischer Phonetik, wie er in London gegeben wird, nachweisen kann, ist eben nur ein Anfänger. England leistet Musterhaftes in praktischer Phonetik, wissenschaftlich aber ist es auf diesem Gebiete vollkommen bedeutungslos.

Dringend erforderlich ist der Einbau der Phonetik in das Studium der Philologie! Fast alle anderen Länder machen den Besuch phonetischer Vorlesungen und Uebungen mindestens allen Philologiestudierenden zur Pflicht. In Deutschland werden dagegen selbst diese Vorlesungen und Uebungen zum Teil von Personen geboten, die dazu weder geeignet noch vorbereitet sind. Der Nachweis der für den Lehrbetrieb unbedingt erforderlichen Kenntnisse hängt bei uns praktisch von der Einstellung und dem Belieben des Prüfers ab. Selbst Referendare, die mit guter Note das Abschlussexamen bestanden haben, versagen zum Teil in der Praxis wegen ihrer unmöglichen Aussprache. So kehren denn auch stets bereits im Beruf stehende Philologen zum Phonetiker zurück, um Unterlassenes nachzuholen. Eigentlich hätten sie entweder nicht zur Prüfung zugelassen werden oder diese nicht bestehen dürfen. Die gute Aussprache des fremden Idioms – des Deutschen übrigens auch – ist mindestens genauso wichtig wie die Kenntnis der Grammatik oder des Schrifttums.

Praktisch wäre dies auf folgende Weise zu erreichen: entweder ist der Philologe in den jüngeren Semestern in dieser Hinsicht zu schulen und seine Kenntnisse hat er durch besondere Scheine nachzuweisen; oder aber, und diese Lösung dürfte die bessere sein, er hat im Abschlussexamen den Nachweis phonetischer Kenntnisse im allgemeinen und eine gute Aussprache der fremden (bzw. deutschen) Sprache zu erbringen. Diese Prüfung im philologischen Staatsexamen müsste durch den Phonetiker erfolgen, nicht aber durch den Philologen, der

sich selber seine Fragen zuerst durch den Phonetiker beantworten lassen muss. Nicht selten gehen die phonetischen Kenntnisse des Prüflings weit über die des Prüfers hinaus.

Die praktische Phonetik muss als die erste Aufgabe des Fachvertreters angesehen werden; die theoretische, namentlich die experimentelle, Phonetik wird er von sich aus zu fördern wissen. Selbstredend kann diese hier aufgezeigte Lösung nicht für jede Universität erfolgen. Es würde durchaus genügen, mehrere derartige Spezialinstitute in Deutschland einzurichten und die Studierenden zum Besuch der für sie geschaffenen Einrichtungen zu veranlassen.